

UPCOMING ARCHITECTS
FACING NEW CONDITIONS

*Pure Freude
an Wasser*



GROHE

Upcoming Architects nehmen Stellung, wie sie den Herausforderungen des globalen Wandels begegnen und wie sie ihre Position als Ideengeber, Neuschöpfer und Qualitätssetzer behaupten.

IM GESPRÄCH MIT M.SC. FABIAN ONNEKEN
UND M.SC. JAN KEINATH, KO/OK ARCHITEKTUR

DIGITAL
TALKS

INTERVIEW MIT M.SC. FABIAN ONNEKEN UND M.SC. JAN KEINATH

KO/OK ARCHITEKTUR, STUTTGART/LEIPZIG



Fabian Onneken, Jan Keinath

GROHE: Auf Ihrer Website steht, dass Sie Ihre Projekte mit einem besonderen Fokus auf Materialisierung und Handwerk gestalten. Können Sie das näher erläutern?

Fabian Onneken und Jan Keinath:

Unser Ansatz ist, anhand einer guten und durchdachten Detaillierung und Materialisierung eine hohe architektonische Qualität zu erzeugen, die nicht auf eine hochpreisige Ausführung zurückzuführen sein muss. Mit dem besonderen Fokus auf Materialisierung ist gemeint, dass wir stets versuchen, Bauherren früh im Projekt ein Gefühl dafür zu geben, wie ihr Gebäude am Ende aussieht, wie es sich anfühlt, wie es riecht. Diese emotionale Dimension von Materialien ist uns sehr wichtig.

Was sind die Materialien, die Sie besonders bevorzugen und was sind für Sie die Materialien der Zukunft?

Pauschal kann man das nicht beantworten, die Materialwahl ergibt sich meistens aus dem Kontext. Aber sicherlich haben wir, rückblickend auf die bisherigen Projekte, einen starken Fokus auf dem Thema Holz. Grundsätzlich versuchen wir mit Materialien zu arbeiten, die eine interessante Haptik und Oberfläche haben und ein Gebäude in Würde altern lassen. Wir denken Räume nicht losgelöst vom Material, sondern befassen uns damit wie ein Material aussieht, wenn eine Macke drin ist oder wenn

die Sonne fünf Jahre drauf scheint. Schnell kommt man da zum Holz, weil es sowohl im Innenraum als auch für die äußere Gestalt von Gebäuden immense Potenziale hat.

Unser Ziel ist es, einfach zu bauen und bei jedem Projekt zu versuchen, ein Gebäude zu schaffen, an das man im Idealfall in den kommenden Jahrzehnten nicht mehr „ran muss“; was unter anderem auch impliziert, möglichst wenig wartungsrelevante Technik einzubauen.

Haben Sie die Erfahrung gemacht, dass Bauherren von Nachhaltigkeit absehen, sobald diese Mehrkosten auslöst?

Wir versuchen immer von Anbeginn Nachhaltigkeitsaspekte mit zu denken, bieten also nicht die Option ‚Normal plus X‘ an. Nachhaltigkeit ist ja nicht nur auf das Thema Material und Bauweise gemünzt, sondern genauso auf die Art und Weise, wie Räume organisiert werden und nutzbar sind.

Alle unsere Projekte standen und stehen unter einem extrem hohen Kostendruck, und trotzdem haben wir es bisher über das Thema Materialisierung und einen maßvollen Umgang mit der Ressource Raum geschafft, zu nachhaltigen Lösungen zu kommen.

Worin sehen Sie eine Möglichkeit, den Überkonsum von Ressourcen im Baugewerbe zu bekämpfen?

Das Wichtigste ist zunächst die Abkehr von einer scheinheiligen Nachhaltigkeitsdebatte. Bislang spielte in der Baubranche kaum eine Rolle, woher man die Materialien bezieht, wie recycelbar sie sind oder was für eine graue Energie drinsteckt. Solange Nachhaltigkeit im Bauen nicht gesamtheitlich gedacht wird, gibt es für die Baubranche oft keinen Anreiz, andere Lösungen zu finden.

Bei uns steht immer auch der Lebenszyklus der Gebäude im Fokus. Je länger ein Gebäude steht und je besser ich es reparieren, austauschen und überarbeiten kann, desto besser wird die Gesamtbilanz. Die Architektur an sich muss also nachhaltig sein, die Materialwahl natürlich auch. Aber wie alles miteinander verbunden ist, wie es konstruiert ist, muss ebenfalls bedacht sein.

Ein weiterer wichtiger Nachhaltigkeitsaspekt ist die Region: Wir versuchen mit unserem Büro konsequent regional zu arbeiten, um vor allem das Handwerk zu stärken. Wir sind darauf angewiesen, denn ohne kompetentes Handwerk ist unsere Architektur nichts.

In vielen Bundesländern gab es dramatische Stürme oder Überflutungen, die ganze Straßenzüge zerstört haben. Müssen wir unsere Gebäude mit Blick auf die Kraft der Naturgewalten aufrüsten?

Wir denken, dass das perspektivisch einen deutlichen Einfluss auf die Planungskultur haben wird und bei uns auch schon lange hat. Dieser Parameter ist jedoch nicht neu, sondern verschärft sich lediglich und wurde in den letzten Jahren oft ignoriert.

Man kann ein einzelnes Gebäude zwar resistenter oder robuster gestalten, kann sie aber nicht losgelöst und solitär betrachten. Sie sind als Bestandteil in einem komplexen System aus baulichen Strukturen und einem Umfeld aus Einflussfaktoren zu sehen. Da spielen Aspekte wie Flächenversiegelung, Verkehrsströme, Licht und Luft, Wandelbarkeit und Anpassungsfähigkeit eine Rolle, die eher von übergeordneter Stelle langfristig erforscht, thematisiert und implementiert und die interdisziplinär gedacht werden müssen. Das ist ein Prozess, in dem wir als Architekt*innen Impuls- und Ideengeber sein müssen, um suffizienter planen und bauen zu können.

In manchen Bautypologien, wie beispielsweise beim Thema Wohnen, hängt die Architektur den Bedürfnissen der Gesellschaft noch deutlich hinterher. Sollte der Staat hier mehr regulieren?

Pauschal kann man die Frage nicht mit Ja oder Nein beantworten. Wir merken, dass bei privaten Bauherren oft die aktuelle Lebenssituation die räumliche Anforderung bestimmt. Dabei wird oft vergessen, dass sich die Anforderungen recht schnell wandeln können und die Architektur dafür schon heute mitgedacht werden muss. Wir denken, dass wir als Architekten diese Aspekte schon früh thematisieren sollten, um die Architektur flexibler und wandelbarer zu gestalten und somit den Grundstein für eine nachhaltige Nutzung über die nächsten Dekaden zu legen.

Alles eine Frage von Angebot und Nachfrage! Investoren sagen oft: „Warum in neue Ideen investieren, wenn wir mit gewohnten Programmen wie eh und je Geld verdienen?“

Investoren bauen ja meistens, um Geld zu verdienen und legen damit andere Maßstäbe an, die nicht immer zu den aktuellen Bedürfnissen einer Gesellschaft oder sich wandelnden Bedürfnissen passen. Es gibt in den letzten Jahren und gerade auch aktuell fantastische

Praxisbeispiele bei denen z.B. Genossenschaften und andere Modelle mutige, wandelbare und zukunftsweisende Typologien ausprobieren. Diese „Best Practice“ Beispiele haben dann hoffentlich einen Einfluss auf die Baukultur der rein Profit orientierten Investoren und verändern auf lange Sicht auch die Bauweise insgesamt. Aber dafür braucht es einen langen Atem, Überzeugungsarbeit und Lust, Neues auszuprobieren.

Gibt es etwas, was Ihnen an der zeitgenössischen Architekturdiskussion fehlt?

Uns fehlt die Wahrnehmung, dass Architektur eine sehr lange Zeit überdauern muss und auch so geplant und gestaltet sein sollte. Momentan ist, auch durch die zunehmende Nutzung von Social Media, die Architektur extrem bildorientiert. Wir versuchen Architektur zu durchdringen und in ihren Einzelaspekten zu überprüfen, um sie langfristig nutzbar und wandelbar zu machen. Außerdem nervt uns das Greenwashing von Projekten und eine zwanghafte Technisierung. Wir glauben, da braucht es neuen Input.

Während westliche Architekt*innen lange die globale Baukunst bestimmt haben, wächst das Interesse an Architekturbüros nichtwestlicher Länder. Was können wir von anderen Baukulturen lernen?

Grundsätzlich ist festzustellen, dass wir uns heute von Land zu Land in ganz anderen Regelkorsetts befinden. Außerdem müssen wir uns an andere klimatische Bedingungen und andere handwerkliche Normen halten. Trotzdem können wir Ideen von anderen Baukulturen übernehmen. Wir haben selbst eine reiche Bibliothek mit weltweit gebauten und geplanten Referenzen, die wir als Inspirationsquelle nutzen. Dabei stellen wir uns immer wieder die Frage, ob die weltweite Verwendung einer Handvoll von Zeichen- und Grafikprogramme die Architektur eher angleicht und austauschbar macht. Die Überlegung ist spannend, denn wir denken, dass Architektur letztendlich im Kopf entsteht und geprägt ist von regionalen Einflüssen und dem eigenen Anspruch.

Wir befinden uns in einer Zeit des Wandels: Sehen Sie in der Digitalisierung mit BIM eine Chance?

Tendenziell werden Bauprojekte immer komplizierter und technischer. Wir haben in Bauprojekten immer mehr Beteiligte, die wir alle unter einen Hut bekommen müssen. Man muss dabei aufpassen, dass Architekt*innen nicht zu bloßen Projektsteuerern oder Ideengebern werden.

Auch wenn das wahrscheinlich die meisten Architekt*innen noch nicht wahrhaben wollen: Wir sind im Entwurfs- und Planungsbereich längst bei einer digitalen Gebäudemodellierung angekommen.

Die Frage ist hierbei: Setzt du deine Werkzeuge sinnvoll ein oder verlierst du dich darin? Wenn man davon ausgeht, dass der Einsatz an richtiger Stelle stattfindet und die Kommunikation mit anderen dadurch erleichtert wird, dann schafft das neue Freiheiten und Möglichkeiten.

Vor fünfundzwanzig Jahren haben sich viele Architekt*innen doch auch gesagt: „Mit CAD fange ich nicht mehr an.“ Wir müssen uns mit den neuen Bedingungen anfreunden, sie als Chance begreifen und lernen, mit ihnen umzugehen, ohne die Leidenschaft an der Architektur zu verlieren. Wir sollten dabei stets offen für innovatives Denken bleiben, egal ob es um eine Zeichen- und Organisationsmethode oder um eine Idee vom jungen Nachwuchstalenten im eigenen Büro geht.

Wie sieht Ihrer Meinung nach das Anforderungsprofil des Architekt*innen der Zukunft aus?

Wir als Architekt*innen sind ja Generalisten. Gibt es einen anderen Studiengang, in dem man so breitgefächert ausgebildet wird? Das steht ein bisschen im Widerspruch zur immer stärker werdenden Spezialisierung der Berufe. Von uns wird entsprechend erwartet, über fast alles Bescheid zu wissen – quasi von der Bleistiftstärke, die man braucht, um einen Plan zu zeichnen bis hin zum Feintuning an der Holzpellettheizung. Tatsächlich müssen wir all das aber gar nicht können. Viel eher sollten wir die Fähigkeit haben, uns einzudenken und als Teamplayer zu agieren. Architektur funktioniert nur als Gemeinschaftsarbeit. Das Zukunftsprofil des Architekt*innen ist also ein sehr kommunikationsstarker integrierender Generalist.